

auch über dem Boden¹. Schwerer zu entscheiden ist, ob es an die südwestdeutsche Urnenfelderfacies Niederhessens² oder an die zwischen Finne-Hainleite und Harz verbreitete Gruppe angeschlossen werden kann, die eine Mittelstellung zwischen Saalemündungsgruppe und Walterslebener Kultur einnimmt. Sie ist bisher noch nicht eingehender bearbeitet worden. Wir neigen dazu, unseren Fund an Nordthüringen anzugliedern, und zwar nicht nur aus räumlichen Gründen, sondern auch weil die in Betracht kommende Keramik von dort ähnlich unspezifische (Abb. 3 a, c) neben entarteten Formen (Abb. 3 b) zeigt wie das vorliegende Grab³. Diese nordthüringische Gruppe läßt eben noch erkennen, daß sie über die Walterslebener Kultur süddeutsche und über die Saalemündungsgruppe lausitzische Elemente in sich aufgenommen hat⁴.

M. Claus

Eine Siedlungsstelle der Bernburger Kultur bei Kapern, Kr. Lüchow-Dannenberg

Mit einer Abbildung

Südlich des Hühbeck fließt mit außerordentlich geringem Gefälle ein kleiner Fluß, die Seege, zur Elbe hin, dessen Unterlauf durch Rückstau auf lange Strecken seenartig verbreitert ist. Flurnamen lassen darauf schließen, daß solche Erweiterungen früher auch mehr flußaufwärts, südöstlich des Fleckens Gartow, vorhanden waren. Die breite Tallandschaft wird sich, wie zum Teil noch heute, ursprünglich durch fischreiche Gewässer und wildreiche Niederrungswiesen ausgezeichnet haben. Da hinter den begleitenden Randhöhen ackerfähige Böden liegen, dürfte die trockene Sandterrasse in urgeschichtlicher Zeit siedlungsgünstig gewesen sein. Tatsächlich sind schon viele Wohnplätze ermittelt worden, obwohl das Gelände weithin bewaldet und so einer intensiven Beobachtungsmöglichkeit entzogen ist. Heute verschafft der hohe Bedarf an Bausand hin und wieder Gelegenheit, neue Fundstellen auszumachen.

¹ Vgl. H. Müller-Karpe: Das Urnenfeld von Kelheim, Kallmünz/Opf. 1952, passim.

Ders.: Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, Berlin 1956, S. 224, Abb. 61, 24, 31 (HB 3 = Mont. V.); —

K. Naß: Die Nordgrenze der Urnenfelderkultur in Hessen 2 (Niederhessen), Marburg 1952, Tf. XIV, 12b; — Unveröffentlichte Siedlungsscherben von Willerstädt, Kr. Apolda; im Vorgeschichtlichen Museum der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Inv. Nr. 5503, 5503 a, 5504.

² K. Naß: a.a.O. S. 53 ff.

³ K. Noglisch: Das bronzezeitliche Gräberfeld von Heldrungen, Kr. Artern; Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 44, Halle 1960, S. 135 ff.; z. B. Tf. 32.

⁴ Herrn Prof. Dr. G. Neumann, Jena, bin ich für ausführliche Hinweise dankbar.

Im Herbst 1964 unterrichtete mich Landwirt Muchow aus Kapern, daß er beim Sandabfahren „Scherben und Pfeilspitzen“ gefunden habe. Bei einer sofortigen Ortsbesichtigung verriet mir die Keramik durch ihr sandiges, hellbraunes Aussehen, daß hier etwas für diese Landschaft bisher Unbekanntes vorlag. Einige Lesescherben wiesen Tiefstichverzierung auf, ähnlich derjenigen vom Fundplatz „Hasenberg“ bei Pevestorf (Kennziffer Pe 19). Die vermutete Zugehörigkeit zur Bernburger Kultur wurde noch am gleichen Tage vom Leiter der dortigen Ausgrabung, Herrn Dr. Voss, Hannover, bestätigt. — Der abgefahrene Sand war zu einem Hausbau nach Schnackenburg geliefert worden. Dem Bauherrn fielen einige Scherben im Sande auf; er sammelte sie und vermittelte sie über Herrn Lehrer Szegedi an unser Archiv.

Der Fundplatz südlich Kapern (Kennziffer Ka 21) bot folgendes Bild: Am Nordrand des Tales (durch dessen Mitte die Zonengrenze verläuft) war eine für die Seege-Landschaft ansehnliche, mit Kiefern bewaldete Erhebung am Südhang durch Sandabbau aufgeschlossen worden; kleine Scherben und Feuersteinabsplisse lagen überall herum. In der Westwand des Anstichs war eine etwa 20 cm dicke dunkelbraune Fundschicht als feste Bank im losen Dünen-sand festzustellen; aus ihr konnte ich verzierte „Bernburger“ Keramik in ungestörter Lagerung entnehmen.

Mitte Dezember 1964 begann ich — mit freundlicher Genehmigung des Grundbesitzers, Herrn Gast- und Landwirt Porath, Kapern, und im Einvernehmen mit dem Amt für Bodendenkmalpflege, Hannover —, den weiterhin gefährdeten Platz näher zu untersuchen. Bei anhaltender Sandabfuhr mußten im April bis Juli 1965 weitere Flächen freigelegt werden. Dabei war eine Gliederung des Bodens in zwei fundhaltige Schichten festzustellen. Die untere erbrachte verhältnismäßig viele Keramikbruchstücke, darunter einige Scherben mit der charakteristischen Tiefstichverzierung. Im Sandgrubenbereich konnte ihre Ausdehnung noch etwa 6 Meter nordwärts zur Kuppe hin verfolgt werden; im Osten wurde die Grenze ihres Auftretens ebenfalls bald erreicht. Durch zahlreiche Sondierungen mittels eines Erdbohrstocks wurde beobachtet, daß sich die Schicht nach Westen hin mindestens noch dreißig Meter weit erstreckt; sie scheint in dieser Richtung allmählich auszudünnen. — Die obere Schicht aus graubraunem Sand war im Bereich der Kuppe von der unteren durch ein steriles helles Sandpaket getrennt. Hangwärts näherte sie sich dem unteren Stratum, um endlich in dieses einzumünden, was naturgemäß die weitere Beobachtung erschwerte. Die geringfügigen Scherbenfunde aus sicherer Lage entbehren datierbarer Kennzeichen. Eine Serie von acht Fragmenten ist mit einem Netz sich überschneidender Besenstriche überzogen; diese Scherben lagen dicht beisammen und gehören offenbar zu einem Gefäß.

In einem Planquadrat von zwei Meter Seitenlänge auf dem Scheitel der Kuppe erschien an der Obergrenze der oberen Fundschicht, 0,12 Meter unter Niveau, eine runde Brandschicht von 0,5 Meter Durchmesser. Die flache, mit schwarzem Erdreich verfüllte Grube enthielt zwei Scherben, wenige Stücke Leichenbrand und verschmorte Schleifendrähte, Kettenbruchstücke und Blechscheiben aus Bronze, ferner einige mattblaue Glasperlen, die durchweg gleich-

falls Hitzeeinwirkung erkennen ließen. Eine Beurteilung dieses Fundkomplexes wird unten von Herrn Dr. Voss gegeben, dem ich dieses merkwürdige Material sofort zur näheren Bestimmung zugeleitet habe.

A. Pudelko

Aus den von A. Pudelko getroffenen Erhebungen und dem vorgelegten keramischen Fundmaterial geht hervor, daß seiner Aufmerksamkeit die Entdeckung einer Siedlungsstelle der Bernburger Kultur gelungen ist. Die meist kleinbröseligen Scherben aus der weitläufigen unteren Fundschicht sind überwiegend unverziert, stark abgerieben und alt zerbrochen. Einige ornamentierte Stücke stimmen mit der Keramik aus den Gräbern und der Friedhofs-Laufschicht des Fundplatzes Nr. 19 „Hasenberg“ von Pevestorf in Tonbeschaffenheit und Farbe sowie in Muster und Technik der Verzierung überein. Die Furchenstich-Ware läßt das in Pevestorf vorherrschende Dekor einer Schulterborte mit ausgesparten Winkelbändern erkennen; auch die (selteneren) Dreiecks- und Sparrenmuster sind vertreten. Darüber hinaus zeigt eine Einzelscherbe ein m. W. sonst unbekanntes, in Pevestorf jedoch neuerdings recht geläufiges Muster, das durch Abdrücken einer groben Textilie vorwiegend auf Gefäßunterteilen appliziert worden ist.

Eine Datierung und Klassifizierung der oberen Fundschicht halte ich angesichts des geringen und atypischen Fundguts aus gesicherter Lage für verfrüht.

Hingegen scheint festzustehen, daß die Gegenstände aus einer (in das noch fragliche Stratum eingetieften) Brandgrube einen dritten, jüngeren Komplex vertreten. Um mir eine seitenlange Beschreibung der einzelnen, durch Feuerwirkung teilweise stark deformierten Bronze- und Glasfragmente zu ersparen, sei eingangs auf einen Parallelfund verwiesen, dessen guter Erhaltungszustand eine bessere Beurteilung erlaubt. Dies ist wohl statthaft, weil alle Partikel des Fundes von Kapern in ihm ihre genaue Entsprechung besitzen. Es handelt sich um den merkwürdigen und bislang einzigartigen Altfund von Erichshagen/Wölpe, Kr. Nienburg (vgl. H. A. Potratz in: Die Kunde 9, 1941, 42ff.). Er setzt sich aus zwei „Hängegeschmeiden“ gleicher Konstruktion, zwei mit zahlreichen Ohrringen bestückten Osendrahtstäben sowie einzelnen Kettenstücken mit Zierscheiben zusammen.

Der Hängeschmuck besteht aus einem breitrechteckigen Band, welches aus drei Zeilen eines in enge Wellen gelegten Bronzedrahts gebildet ist; an der einen Langseite sind fransenartig-kurze Kettenstücke angesetzt, während gegenüber lange Ketten anhängen, die an Drahtösen runde Zierscheiben tragen. Einem solchen Hängeschmuck können zwanglos die Partikel Abb. 1, A zugeordnet werden: Die wellenartig gebogenen Drahtstücke (oben) gehören zu einer oder mehreren Zeilen des Rechteckbands; an ihnen sind noch anhaftende Anfangsglieder der Ketten vorhanden, von denen mehrere Teilstücke vorliegen; endlich sind auch noch Fragmente runder Zierscheiben erhalten, eins davon mitsamt der Öse und zwei angeklebten Kettenenden (unten Mitte). Nach den Abbildungen und Beschreibungen bei Potratz zu

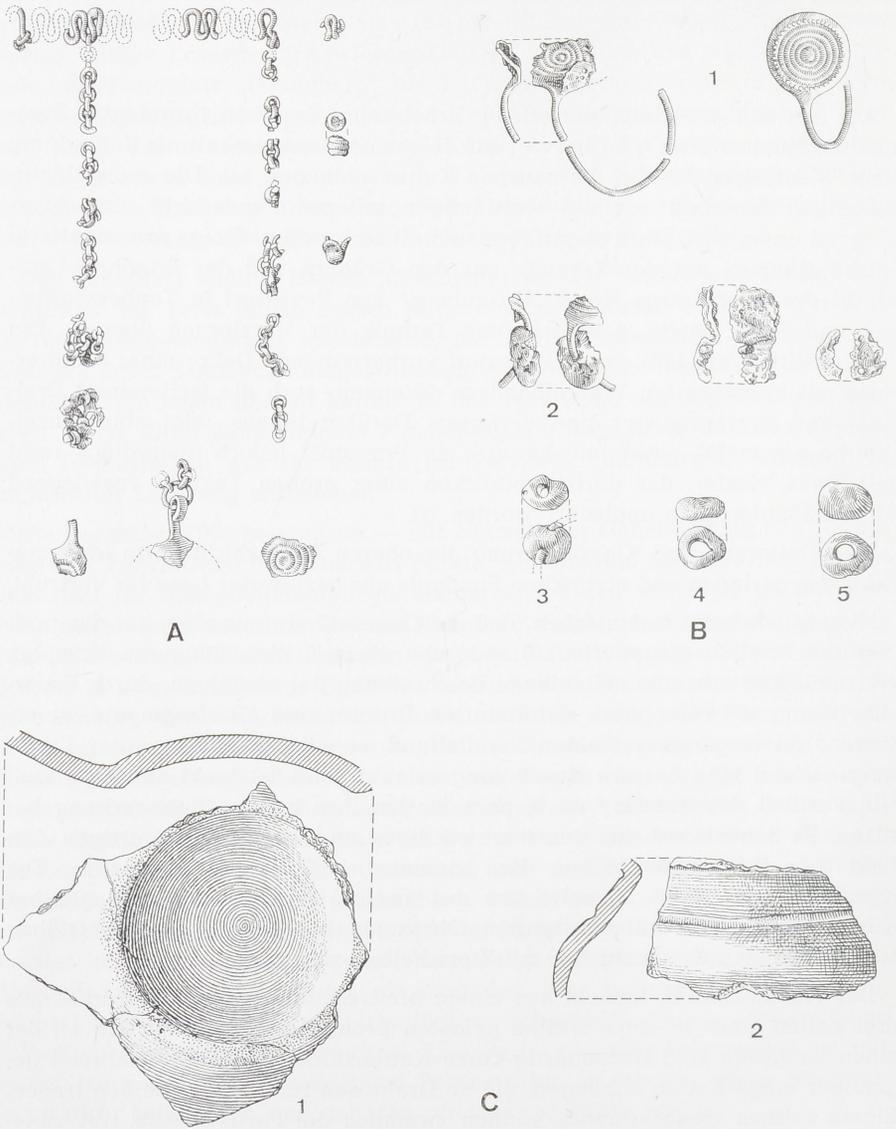


Abb. 1 Kapern, Kr. Lüchow-Dannenberg
 $\frac{1}{2}$ nat. Größe Zeichnung: Menge

urteilen, besteht engste Verwandtschaft, wenn nicht Identität, der Herstellungsweise. Durch unser Zierscheibenfragment kann eine umstrittene Einzelheit der Konstruktion (und Rekonstruktion) wieder aufgegriffen werden, die Frage nämlich, ob je eine, oder je zwei Kettchen eine Zierscheibe getragen haben. Es liegt jetzt näher, die zweite Möglichkeit zu vertreten und den entsprechenden Befund an einem der Stücke von Wölpe für originär zu halten.

Die beiden Kollektionen von Ohrringen aus Wölpe liefern schlagende Parallelen auch für die übrigen Teile unseres Fundes (Abb. 1, B), soweit sie wegen der Brandeinwirkung überhaupt identifizierbar sind. B 1 ist der Rest eines „Scheibenohrings“, dessen runde, mit Mittelbuckel, drei erhabenen konzentrischen Kreisen und Perlkranz verzierte Scheibe den Stücken von Wölpe in allem gleicht. Die Rekonstruktionszeichnung (rechts) verwertet die am gefalteten und verschmorten Original (links) erkennbaren Einzelheiten. Das Fragment B 2 stammt ebenfalls von einem Scheibenohrering; am Draht des eigentlichen Ringes haftet noch die zerschmolzene Perle aus blauem Glas. Drei weitere Perlen gleicher Art und Größe (B 3—5), eine davon mit eingebacknem Ringbruchstück, dürften ebenfalls von Ohrringen stammen. Daß die in Wölpe üblichen großen Scheibenperlen aus Bernstein fehlen, darf nicht verwundern; sie werden bei der Verbrennung spurlos verzehrt worden sein.

Der Gesamtbefund des Brandplatzes von Kapern, soweit er von Pudelko untersucht und eingeliefert werden konnte, läßt sich nicht schlüssig interpretieren. Vorläufig möchte ich ihn für den Teil einer Brandbestattung halten. In der Tat deuten zwei Gefäßscherben (Abb. 1, C 1 u. 2), drei Stückchen Leichenbrand und die unvollständigen Teile des Bronzeschmucks auf eine gestörte und größtenteils beseitigte Urnenbestattung hin. Anhand der Keramikreste, eines Bodenstücks mit Omphalos und einer Schulter-Hals-Partie, möchte ich allein keine Datierung wagen; die Zeitstellung des für unsere Fundgesellschaft sonst so aufschlußreichen Bronzefundes von Erichshagen/Wölpe hingegen ist umstritten (näheres bei Potratz a. a. O.). Es mag erlaubt sein, eine weitere Parallele unter Vorbehalt heranzuziehen. J. Pätzold bildet (Die Kunde NF 9, 1958, 199) nachbestattete Urnen aus einem eisenzeitlichen Grabhügel von Goldenstedt/Einen, Kr. Vechta, ab, die der Stufe von Jastorf c angehören. Eines der Gefäße (Urne 5) enthielt zerschmolzene Bronzereste, in denen ich Teile eines „Hängeschmucks“ à la Wölpe zu erkennen glaube. Mangels Autopsie beschränke ich mich darauf, diese Datierungshilfe zu erwähnen, durch welche ein später Zeitanatz (gemäß K. Tackenberg, Kultur d. frühen Eisenzeit, 46 f.) erhärtet wird.

Die Niedersächsische Landesregierung hat dankenswerterweise Forschungsmittel bereitgestellt, so daß eine Erschließung des durch Sandabfuhr gefährdeten mehrschichtigen Fundplatzes von Kapern vorgenommen werden kann.

K. L. Voss